

MICHAIL L. KOTIN
(UNIwersytet Zielonogórski, Zielona Góra)

WIE LASSEN SICH NATÜRLICHE SPRACHEN BESCHREIBEN? DISTINKTION – DIAKRISIE – STRATIFIKATION

Der in deutscher Sprache abgefasste Band 10 und seine polnische Version in Band 11 der Ausgewählten Werke von Prof. Franciszek Grucza sind einem der kompliziertesten und zugleich wichtigsten Probleme der Linguistik gewidmet, dem Problem der distinktiven Funktion sprachlicher Entitäten. Die Definition sprachlicher Einheiten als Bündel distinktiver Merkmale gilt im Strukturalismus als eine der Hauptprämissen und geht auf den *Cours de linguistique générale* von Ferdinand de Saussure (posthum, 1916). Eine allseitige Begründung dieser These und ihre Erweiterung zunächst auf Phoneme als bedeutungsdifferenzierende Elemente und später auf sonstige, zeichenhafte Sprachformen (Morpheme und Lexeme) ist aber vor allem ein Verdienst der Linguisten des Prager Zirkels (Nikolaus Trubeckoy, Roman Jakobson, Jerzy Kuryłowicz u.a.). Die Monographien von Prof. Grucza stellen eine Fortführung der Idee sprachlicher Diakrise dar, wobei die Kernbegriffe und -methoden der diakritisch orientierten Sprachdeskription weitestgehend revidiert bzw. neu definiert werden. Im Weiteren wird beim Zitieren und bei sonstigen Verweisen auf den Band 10 Bezug genommen.

In der Einleitung zum Buch (Kapitel 1, S. 6–8) werden die Aufgaben der Untersuchung im Allgemeinen dargestellt und die Struktur der Arbeit kurz skizziert.

Das Kapitel 2 (S. 9–33) stellt einen Abriss der ursprünglichen strukturalistisch geprägten Behandlung der distinktiven Funktionen von Sprachformen im Bereich der Phonologie dar. Der Autor liefert einen vollständigen, lückenlosen Abriss der Vorstellungen verschiedener wissenschaftlicher Schulen unter besonderer Berücksichtigung einer adäquaten Einordnung der Begriffe „Distinktion“ und „Diakrise“. Essentiell ist dabei u.a. eine Grenzziehung zwischen Phonemen als bedeutungsdifferenzierenden, dabei aber nicht bedeutungstragenden Lautsegmenten und zeichenhaften sprachlichen Entitäten, von denen die Morpheme die wichtigsten sind: „Die Phoneme und die distinktiven Morpheme sind Träger unterschiedlicher Funktionen.“ (S. 31). Daher lassen sich die distinktiven Merkmale der Phoneme nicht auf die Distinktionen der Morphemebene automatisch übertragen.

Im Kapitel 3 (S. 34–85) wird ein – unumstritten gelungener – Versuch gemacht, ein komplexes, verzweigtes Modell der Stratifikation der sprachlichen

Ausdrucksebene aufzustellen. Es involviert u.a. die mehrdimensionalen Relationen zwischen sprachlicher und linguistischer Wirklichkeit. Speziell handelt es sich um eine systemhafte Erfassung sprachlicher Signale: „Die Annahme der linguistischen Wirklichkeit, d.h. des auf Grund der Beobachtung der Rede postulierten Systems, als einer von der sprachlichen Wirklichkeit unterschiedlichen Ebene ist [...] unumgänglich, wenn man z.B. rationell die bekannte Tatsache erklären will, dass dasselbe Sprachkorpus mit Hilfe von unterschiedlichen Sprachmodellen interpretiert werden kann.“ (S. 38). Ferner schließt sich Grucza der Auffassung von der Notwendigkeit einer Differenzierung zwischen übereinzelsprachigen Metatheorie und einer Theorie von Einzelsprachen an (S. 39). Die sprachliche Modellierung auf der Basis einer Diakrise von Minimalpaaren weist laut Grucza essentielle Lücken auf, u.a. weil paradigmatisierte Minimalpaare im phonologischen System einer gegebenen Sprache lediglich fragmentär erscheinen, dabei aber der Phonemstatus von Segmenten, welche jeweils kein Oppositionsglied haben, nichtsdestoweniger nicht bezweifelt werden kann (S. 46–49, insbesondere S. 47). Die Problemlösung sieht der Autor in dem in Anlehnung an L. Zabrocki vorgeschlagenen Modell einer syntagmatisch begründeten Segmentierung phonologischer Entitäten, auf die erst eine angemessene Paradigmatisierung folgen kann (S. 47). Ein Ergebnis der vorgeschlagenen Prozedur ist die Ablösung der gängigen Gegenüberstellung von Phonemen und deren Varianten, den Allophonen, durch ein Modell, welches zwei Grundebenen (phonemische vs. Signalebene) postuliert, die ihrerseits Intra- bzw. Subintraebenen aufweisen (S. 63–67), und zwar: Phonome (bestehend aus Phonemen und Phonen) sowie Phonoide und Laute als Erscheinungsformen der Signalebene (S. 66). Im Weiteren wird dieses Schema in direkte Verbindung mit der klassischen Phonem-Allophon-Distinktion gebracht (S. 67) sowie im nächsten Schritt um ein *mutatis mutandis* ähnlich konzipiertes dreistufiges Modell der Deskription morphologischer Sprachformen ergänzt (S. 68–72). Dieses Letztere enthält nun Morpheme, Morphe (Allomorphe) sowie Submorphe (Allomorphe 2. Rangs) (S. 68). Die Wechselbeziehung zwischen der phonologischen und der morphologischen Ebene, also die phonologisch-morphologische Diakrise, wird auf den S. 68ff. exemplarisch am Beispiel der Formen des deutschen Substantivs *Haus* dargestellt.

Im Weiteren werden die aufgeführten Intraebenen der Phonologie/Phonetik bzw. der Morphologie aufgefächert und präzisiert. Es ergibt sich eine Feingliederung sowohl auf phonetisch-phonologischer als auch auf morphemisch-morphologischer Ebene. Innovativ ist hierbei die Neudefinition des Lexems aus morphologischer Sicht: „[...] Einheiten, die uns als kleinste selbständige oder freie Morphemkomplexe entgentreten. Wir nennen sie Lexeme.“ (S. 72). Größere Einheiten mit grammatischem Status, deren Bestandteile die Lexeme ausmachen, nennt Grucza Lexemkomplexe oder Tagmeme (*ibid.*). Zwischen Lexemen und Tagmemen platziert er die Phraseme als Wortgruppen. Ob nun noch größere Komplexe als Tagmeme (sog. Texteme) postuliert werden könnten und sollten, bleibt aber vorerst unentschieden (*ibid.*). Eine *mutatis mutandis* ähnliche Taxonomie wird auf phonemischer Ebene

vorgeschlagen (S. 73–75). Die distinktiven Merkmale der Phoneme, welche als Phononeme oder Phonone (S. 73) bezeichnet werden, werden dabei aus der abstrakten Begriffsebene „extrahiert“ und terminologisch in die Ebene der generellen Taxonomie überführt, was keinesfalls als eine rein begrifflich-terminologische Operation zu verstehen ist, sondern weitgehend gerade ontologischen Status erhält. Dabei wird die gängige These in Frage gestellt, die distinktiven Merkmale als solche seien Atome der Sprache und könnten nicht weiter aufgeteilt werden (S. 74). Die Silbeneinheiten werden als Syllabeme bezeichnet (ibid.). Syllabemkomplexe bilden ihrerseits suprasegmentale Entitäten wie Akzenteme, Intoneme etc. (ibid.). Auf diese Art und Weise wird eine vollständige Taxonomie nichtzeichenhafter Einheiten – vom Phonem bis hin zum Intonem, methodologisch parallel zu der Zeichntaxonomie – vom Morphem bis zum Tagmem und eventuell auch zum Textem, aufgestellt. Im Unterkapitel 3.6. (S. 76–85) werden nun Möglichkeiten und Grenzen dieser Taxonomie besprochen einschließlich ihrer Korrelationen mit generativen und sonstigen strukturalistisch konzipierten sprachtheoretischen Zugriffen.

Im Kapitel 4 (S. 86–120) wird die sprachliche Diakrise im Einzelnen beschrieben. Die jeweiligen Grundeinheiten werden mit höchstmöglicher Akribie behandelt und an konkreten Beispielen systematisch dargestellt. Es wird gezeigt, wie das im Kapitel 3 aufgestellte Modell sprachlicher Diakrise bei der Analyse der darin postulierten Entitäten praktisch angewandt werden kann. Begonnen wird mit den Grundeinheiten der jeweiliger Ebenen, woraufhin die Einheiten der entsprechenden Intraebenen erörtert werden. Der Autor verbindet dabei mustergültig die strukturell-systematische und die funktionale Analyse. Die Grundfrage besteht dabei in der praktischen Gliederbarkeit konkreter Entitäten. Empirisch feststellbar sind nach Gruzca lediglich ausdrucksseitig genau erfassbare Einheiten jeweils unterer hierarchischer Ebenen, also z.B. Syllabeme auf phonetischer, Morphoideme auf morphologischer sowie Lexoideme auf lexikalischer Ebene (vgl. die Ausführungen auf den S. 114–120).

Im Schlusskapitel 5 werden Schlussfolgerungen hinsichtlich allgemeiner Prinzipien und Parameter einer diakritischen Sprachanalyse gezogen sowie weitere sich daraus ergebende Forschungsprobleme und deren Lösungswege skizziert.

Die besprochenen Bände tragen essentiell zur Entwicklung der Grundlagenforschung in der Linguistik bei. Insbesondere betrifft dies eine Um- bzw. Neuorientierung sprachwissenschaftlicher Untersuchungen in der Phonetik/ Phonologie, Grammatik sowie Lexikologie und in einem gewissen Umfang auch Textlinguistik.